

Zusammenfassung

Erziehungsmuster von italienischen Familien des Mittelstandes im Triest der Jahrhundertwende.

Die Mittelschulen¹ in einem multiethnischen Gebiet.

Eingrenzung des Forschungsgebiets

Diese Doktorarbeit entsteht aus dem Bestreben, die (schulische) Ausbildung näher zu analysieren als einen Grundbaustein jener komplexen sozialen Schicht und jener weitläufigen literarischen Kategorie, die sich in dem Namen „Bürgertum“ vereinen.

Die geschichtswissenschaftlichen Grundlagen, von denen die vorliegende Arbeit ihren Ausgang nimmt, sind die Studien über das europäische Bürgertum, die Jürgen Kocka in den achtziger Jahren² im Rahmen des *Zentrum für interdisziplinäre Forschung* in Bielefeld durchgeführt hat und Arbeiten in ihrer Folge.

Die Wahl der Stadt Triest ist von vier Faktoren bestimmt: erstens finden wir in Triest ein sehr junges Bürgertum vor, das größtenteils als Wirtschaftsbürgertum bezeichnet werden kann, weil es eine ausgeprägte Unternehmenskultur aufweist. Die Stadt wurde im 19. Jahrhundert von tief greifenden wirtschaftlichen, sozialen und bevölkerungsstatistischen Modernisierungsprozessen ergriffen in deren Gefolge die Bevölkerung von den 7 000 Einwohnern im 18. Jhd auf 170 000 gewachsen war.

Zweitens traf die italienische Kultur in Triest auf ein Schulsystem, das sich von dem des italienischen Mutterlandes radikal unterschied. Wie Marino Raicich in *La scuola triestina tra „La Voce“ e Gentile*³ feststellt, handelt es sich dabei um ein System, das im Unterschied zu den an Frankreich orientierten italienischen Schulen eher von der Kultur des deutschsprachigen Raumes geprägt ist.

Drittens verläuft in Triest die schulische Laufbahn für Jungen und Mädchen zu weiten Teilen parallel, aber getrenntgeschlechtlich, was die geschlechterspezifischen

¹ Mit dem Terminus „Mittelschulen“ beziehen wir uns sowohl auf die R. als auch auf das Gymnasium, also auf das, was man heute mit Sekundarstufe bezeichnet.

² Unter den Bänden, die diese Forschungsergebnisse zusammenführen, zitieren wir *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, hrsg. v. J. Kocka, Göttingen 1987; *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, hrsg. von J. Kocka, München 1988. Für eine vollständige Bibliographie dieser Forschung und ihre folgeschrittenen Vgl. *Bibliographie der Bielefelder Bürgertumsforschung*, in *Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums*, herausgegeben von Peter Lundgreen, Göttingen 2000, pp. 347-375.

³ M. Raicich, *La scuola triestina tra „La Voce“ e Gentile. 1910 – 1925 [1983]*, in Id., *Di grammatica in retorica*, Roma 1996, S. 299 – 345.

Unterschiede in der Erziehung klarer hervortreten lässt als im Schulsystem des Königreichs Italien.

Der vierte und wichtigste Faktor besteht darin, dass sich am Triestiner Beispiel die Dynamiken nationaler Identität in Schulen von unterschiedlicher ethnischer Prägung untersuchen lassen und damit eine vergleichende Untersuchung in ein und demselben Gebiet möglich wird.

Die Existenz eines ausgeprägten Nationalismus, der zunächst vom Irredentismus herrührt und sich dann im ethnischen Konflikt zwischen der italienischen Mehrheit und der slowenischen Minderheit niederschlägt,¹ hat zur Folge, dass Bürgertum und Nationalismus in immer neuer Weise aufeinander bezogen bleiben. Im Zusammenhang mit dem Thema Schule bedeutet das, dass die oft konfliktträchtige Beziehung untersucht werden muss, die entsteht, wo die bürgerliche Erziehung und die Erziehung zum nationalen Denken aufeinander stoßen.

Das Forschungsgebiet dieser Arbeit sind die schulischen Mittelstufen. In viel größerem Maße als die Grundschule sind die Mittelschule und das Gymnasium nämlich die Institutionen, in die das Bürgertum und der Mittelstand ihre Hoffnungen für die berufliche und soziale Zukunft der eigenen Kinder setzte und die tatsächlich für viele die erste Stufe jener Bildung darstellten, die den Weg in eine neue (höhere) soziale Schicht ebnete. Das Schulsystem in Triest könnte man als „doppeltes Parallelsystem“ definieren: kommunale Mittelschulen mit Italienisch als Unterrichtssprache und überwiegend italienischen Schülern neben staatlichen Schulinstitutionen mit deutscher Unterrichtssprache und wahlweise Italienisch oder Slowenisch als Fremdsprache. Letztere können, jedenfalls hinsichtlich der Herkunft ihrer Schüler, als Vielvölkerschulen gelten, denn sie wurden zu fast gleichen Teilen von Vertretern der drei großen nationalen Gruppen der Stadt besucht.

Diese Gegebenheit erzeugte einen gewissen Konkurrenzdruck, der großzügige Geldzuwendungen zur Folge hatte, sowohl von Seiten des Staates, der auf ein Miteinander der verschiedenen Nationalitäten im Reich hinarbeitete, als auch von Seiten der Kommune, die, weitgehend in der Hand der Nationalliberalen Partei, ihrerseits an der Existenz von national geprägten italienischen Schulen interessiert war, die sich auch als stolzes Manifest der italienischen Identität der Stadt einlösen ließen.

Im Jahr 1900 zählte Triest ein Staatsgymnasium, ein Ginnasio Comunale, eine K.u.K.Realschule, eine Civica Scuola Reale, ein wichtiges Liceo Femminile, das auch

¹ Vgl. M. Cattaruzza, *Italiani e sloveni nell'ultimo scorcio della Trieste asburgica*, in «Qualestoria», a. VI, n. 2, 1978, pp. 5-13; Valdevit Gianpaolo, *Italiani e sloveni nella Trieste asburgica: nazionalismo e consenso. A proposito di un saggio di M. Cattaruzza*, in «Qualestoria», VI, n. 3, 1978, pp. 41-43.

die italienischen Grundschullehrerinnen ausbildete, eine berühmte I.R. Accademia Commerciale e Nautica und eine I.R. Scuola Industriale. Bezeichnend ist das völlige Fehlen einer slowenischen schulischen Mittelstufe, der die Kommune jedes Existenzrecht in Triest verweigerte. Die Kommune verhinderte auch, dass in den kommunalen italienischsprachigen Schulen und sogar in den staatlichen Schulen Klassen mit slowenischer Unterrichtssprache eingeführt wurden.¹

Zeitliche Einteilung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Jahrhundertwende. Die prosopographische Analyse hat sich mit den Ereignissen der zwei Jahrzehnte zwischen 1890 und 1910 beschäftigt. Der Zeitraum, mit dem sich diese Doktorarbeit auseinandersetzt, ist ein wenig weiter abgesteckt: er endet klar mit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs, hat jedoch einen Anfang, der zeitlich nicht genau definiert ist, weil man bei der Auseinandersetzung mit der Mittelstufe in den Schulen von Triest oft auf die sechziger Jahre des 19. Jhds zurückgreifen muss, als die Stadt ihr italienisches Gymnasium durchsetzt und mit dem Istituto Magistrale eine wichtige pädagogische Institution ins Leben ruft, die später zum Liceo Femminile wird.

Ausschlaggebend für die Entscheidung, die Jahrhundertwende zu betrachten waren einige Besonderheiten in dieser Phase der städtischen Geschichte: Das Ende des freien Hafens, die teilweise Verschiebung der nationalen Frage weg vom Konflikt zwischen Italienern und Österreichern zu einem neuen Konflikt zwischen Italienern und Slowenen (also von einem Konflikt zwischen Peripherie und Zentrum zu einem zwischen Mehrheit und Minderheit) und schließlich auch die sozialen und wirtschaftlichen Modernisierungsprozesse. Das Triest der Jahrhundertwende ist die Stadt von Scipio Slapater, der Stuparich, von Ruggero Timeus, der jungen Männer aus dem Ginnasio Comunale die die Nation in Florenz suchen und ihre Stadt in den /von den Seiten der Voce (aus) betrachten und manchmal kritisieren. Natürlich gab es in der Kultur Triests der Jahrhundertwende nicht nur diese Intellektuellen, aber die Erinnerung an diese Zeit wird von ihnen stark geprägt sein: von jenen jungen Männern, die zwischen 1900 und 1913 ihr Abitur machten. Sie sollten dann zur Kriegs- und Heldengeneration gehören, deren Erinnerung in den darauf folgenden 50 Jahren eben in den Schulen, die sie selbst besucht hatten, besonders hochgehalten werden würde.

¹ Das ist bei zwei staatlichen Schulinstitutionen der Fall, die die Kommune dazu verpflichtet hatte, Italienisch als einzige Unterrichtssprache anzubieten (die I.R. Accademia di Commercio e Nautica und das I.R. Istituto Industriale)

Die Geschichte dieser Schulhäuser, die erst Tempel des nationalen Denkens und dann Heiligtümer der Erinnerung waren ist unentwirrbar verflochten mit dem Leben vieler von denen, die uns in dieser Arbeit beschäftigen: Schüler und Studenten vor 1914, Frontsoldaten während des ersten Weltkriegs und nach 1918 schließlich Lehrer.

Quellen

Die ersten Quellen, die ich untersucht habe, waren die schulischen Jahresberichte, die die Schulen am Ende jedes Schuljahres herausgaben. In diesen Heften finden sich Daten zur Verwaltung und zum Unterricht, Informationen zum Lehrpersonal, detaillierte statistische Erfassungen der Schüler, die Liste der Lehrbücher, die Lehrpläne für jedes Fach, die Titel der Aufsätze der letzten vier Klassen, die Erwerbslisten der Schulbücherei und der naturwissenschaftlichen Labors und die Listen der Abiturienten mit den Ergebnissen der jeweiligen Prüfungen. Es handelt sich also um eine sehr umfassende Informationsquelle.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Lehrpläne an den ministeriellen Vorgaben ausgerichtet sein mussten, schien es geboten, die Titel der Aufsätze heranzuziehen, um besser zu verstehen, welchen Zuschnitt die Lehrer ihrem Unterricht wirklich gaben. Auch die Untersuchung der Erwerbslisten der Schulbibliotheken lieferte gute Indizien zum Verständnis der didaktischen Ausrichtung der Schulen.

Einschränkend ist zu bemerken, dass die Daten aus den Jahresberichten den offiziellen Kriterien Rechnung zu tragen hatten, und deswegen vom tatsächlichen Unterrichtsgeschehen und vor allem von eventuellen Konflikten nationaler oder politischer Natur nur wenig durchscheinen lassen.

Es ist daher notwendig gewesen, das Hauptgewicht der Quellenforschung auf eine ganz andere Textart zu legen, nämlich auf die Zeitschriften der Lehrerverbände, von denen hier zwei in Betracht gezogen werden: Die Lega degli insegnanti triestini (1869 unter dem Namen Società Pedagogico-Didattica ins Leben gerufen und 1904 umbenannt) und die Federazione degli insegnanti italiani della Regione Giulia (1904 – 1918). Es handelt sich um sehr große Verbände, die hunderte von Mitgliedern aus allen Schultypen hatten, und also als höchst repräsentativ für die italienische Lehrerschaft gelten können. Die Verbandszeitschriften waren ein Ort für Diskussionen und Reflexionen pädagogischer und politischer Natur und liefern uns daher reichlich ausschlaggebendes Material. Aus diesem Grund habe ich die beiden Zeitschriften „La Rassegna Scolastica“ (1896-1910) und „La Voce degli Insegnanti“ (1910-1916), die

normalerweise monatlich erschienen zu Rate gezogen. Die erste war das Organ der Lega degli insegnanti triestini, die ihr Erscheinen 1910 einstellte, als „La Voce degli Insegnanti“ zuerst erschien, das Organ der „Federazione“.

Die Lega der triestiner Lehrer stellte dabei den größten Teil der Mitglieder der Federazione und in der neuen Zeitschrift finden sich deswegen zahlreiche Namen aus der „Rassegna“ wieder; trotzdem kann man sagen, dass die „Voce“ gegenüber der nationalen Frage eine wesentlich radikalere Haltung einnahm und bald zum Geburtsort für die Gedanken einer Avantgarde wurde, für die Italien zwar patriotischer Bezugspunkt war, die sich aber in didaktischer Hinsicht an den Ländern Nordeuropas ausrichtete.

In der Frage, wie über die offizielle Haltung der Jahresberichte hinweg an die Lehrinhalte zu kommen ist, hat sich die Durchsicht dieser Zeitschriften als entscheidend herausgestellt: mit ihrer Hilfe war es möglich, die politische und didaktische Haltung zu verstehen, die die Lehrer wirklich einnahmen und in welchem Verhältnis sie zu den kommunalen schulischen Autoritäten standen.

An dieser Stelle stellt sich jedoch eine wichtige methodologische Frage: abgesehen von ihrer anzahlmäßig großen Mitgliedschaft in den beiden Lehrerverbänden – inwieweit war diese Avantgarde repräsentativ für die Lehrerschaft im Allgemeinen? Die große Verbreitung der Abonnements rechtfertigt die Annahme, dass diese Schriften eine große Leserschaft besaßen. In jedem Fall sind die Autoren fast immer Lehrer der kommunalen Mittelschulen: des Ginnasio Comunale, des Liceo Femminile und der Scuola Reale. Wir können deswegen mit Sicherheit sagen, dass die beiden Zeitschriften repräsentativ für die Denkweise des im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Lehrertyps waren.

Bei der Durchsicht der Zeitschriften fanden sich oft Hinweise auf andere mögliche Quellen. So wurden einige der damals üblichen Lehrbücher durchgesehen. Die Geschichtslehrbücher sind sicherlich ein wichtiges Element, aber sie waren direkte Übersetzungen der deutschsprachigen Lehrbücher, die im ganzen K. u. K. – Gebiet eingesetzt wurden und fallen damit als Instrument zur Analyse der spezifisch multiethnischen Situation in Triest aus.

Als wesentlich fruchtbarer hat sich dagegen die Untersuchung der italienischen Lesebücher erwiesen. Es handelt sich um Lehrbücher, die im Italienischunterricht in den vier Klassen der Mittelstufe eingesetzt wurden. Weil es in diesem Fall natürlich nicht möglich war, die deutschsprachigen Lesebücher des Reichs zu übersetzen, ließ die Kommune auf ihre Kosten eigene Bücher entwerfen und drucken. Die Herausgabe

dieser Bücher war mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn auf der einen Seite versuchten die italienischen Lehrer hier ihre Ideen durchzusetzen, auf der anderen unterstanden sie der österreichischen Zensur, denn sie mussten ministeriell genehmigt werden. Trotzdem handelt es sich bei den Lesebüchern um ein Produkt, in dem die Wirklichkeit Triests exemplarisch greifbar wird und dessen Autoren letztendlich die Lehrer Triests waren, auch wenn italienische Schulbücher ihnen als Vorbilder dienten. Im Rahmen dieser Arbeit habe ich besonders die vier Bände des *Nuovo libro di letture italiane* untersucht.

Neben den Lesebüchern hatte die Jugendbuchliteratur eine nicht weniger wichtige Funktion. Andernorts wird sie manchmal als eine Alternative zur Schullektüre betrachtet, aber die Erwerbslisten der Schulbibliotheken zeigen, dass die Schulen eine genaue Strategie verfolgten indem sie diese Jugendbücher für ihren Leihbestand zahlreich anschafften.

Bestimmte Exemplare wurden in so großer Anzahl angeschafft, dass man annehmen kann, dass mit ihnen im Unterricht gearbeitet wurde. Aus diesem Grund bin ich der Überzeugung, dass diese Texte in die Kategorie der schulischen Quellen gehören. In diesem Rahmen habe ich mich besonders mit den Schriften von Smiles und von Salgari auseinandergesetzt, die, neben den Romanen von Verne am meisten angeschafft wurden. Die Texte von Salgari werden in den Memoiren und autobiographischen Romanen von ehemaligen triestiner Schülern auch verschiedentlich zitiert/als Quelle für Zitate genutzt. Ich halte es für wichtig, interpretative Vorstöße darüber zu machen wie diese Leseerfahrungen mit dem didaktischen und patriotischen Gedankengut zusammenwirkten.

Was die statistische und prosopographische Analyse anbelangt, so waren die Jahresberichte auch in dieser Hinsicht unzureichend. Meine Nachforschungen sind deswegen auf die Klassenjahrbücher ausgewichen. Diese Klassenbücher verzeichnen alle biographischen und beruflichen Informationen über die Familien der Schüler und ermöglichen so eine akkurate prosopographische Untersuchung.

Die letzte der hier verwendeten schulischen Quellen sind die Klassenzeitungen. Es handelt sich hierbei um Schriftstücke, die von den Schülern der letzten Gymnasialklassen selbst herausgegeben und oft mit der Hilfe eines großzügigen Setzers gedruckt wurden. Die Themen, die sie berühren, reichen von der Literatur über das Vaterland zu den anzahlmäßig sehr umfangreichen Beiträgen über Gefühle und erste Liebesbeziehungen. Die geschäftliche Organisation dieser Klassenzeitungen orientierte

sich teilweise an den Zeitschriften der Erwachsenen: Es gab eine Redaktion, Abonnements, Geldsammlungen für die Lega Nazionale, die Anfertigung von Postkarten oder Zeichnungen, die zur Finanzierung der Zeitung verwendet wurden, organisierte Feste. Auch wenn in den Memoiren der ehemaligen Schüler zahlreiche Ausgaben solcher Klassenzeitungen auftauchen, bin ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur auf zwei davon gestoßen: „L’Ape“ (vierzehntägiges Erscheinen, April 1885 bis Juni 1885 und „Juvenilia“ (wöchentliches Erscheinen, Dezember 1912 – Juli 1913). Die letztgenannte hat sich als besonders interessante Quelle erwiesen, weil hier in gelungener Weise alle pädagogischen und nationalen Diskussionen in die lebendige Wirklichkeit der Jugendlichen übertragen sind.

Neben den Quellen aus dem innerschulischen Bereich habe ich Akten durchgesehen, die Vereine studentischer, schulischer, sportlicher und kultureller Art betreffen. Es handelt sich dabei um Ordner, die neben offiziellen Dokumenten für die lokalen Behörden auch Polizeiberichte enthalten, welche die österreichischen Behörden bei Treffen, Umzügen, Gedenkfeiern und anderen Veranstaltungen der Vereine erließen.

Die letzte wichtige Gruppe von Quellen sind die Memoiren. Ich fasse unter dieser Kategorie sowohl explizite Beschreibungen der Schulzeit aus Tagebüchern, Briefen und Zeitungsbeiträgen als auch autobiographische Romane und Erzählungen zusammen.

Die Kapitel: Fragestellungen und Ergebnisse.

1. Kapitel: Ein Streifzug durch die Schulen Triests.

Die Einteilung der vorliegenden Arbeit in Kapitel richtet sich mit Ausnahme des ersten Kapitels an den drei Fragestellungen aus. Dieses erste Kapitel hat die einführende Aufgabe, den Leser auf einer Art Streifzug durch die schulischen Institutionen der Stadt zu führen. Ziel dieses Streifzuges ist es, die weitläufige Realität des Mittelstufenunterrichts in Triest vorzustellen und dabei auch jene Schulen zu berühren, die nicht direkter Gegenstand dieser Forschung sind. Auf diese Weise entsteht eine Art Plan, auf dem der Leser die in den darauffolgenden Kapiteln behandelten Fragestellungen einsetzen kann.

2. Kapitel: soziale Zusammensetzung der Schülerschaft

Die schulischen Institutionen, die Gegenstand dieser Arbeit sind, waren als Schulen für das Großbürgertum bekannt – aber wie sah die soziale Zusammensetzung ihrer Schülerschaft wirklich aus? Ausgangspunkt musste daher notwendigerweise eine sorgfältige statistische und prosopographische Untersuchung auf der Basis von Daten in den Jahresregistern der gewählten Schulinstitute sein. Die Staatsangehörigkeit, die Religionszugehörigkeit und der Beruf des Vaters wurden in den drei exemplarisch untersuchten Proben für jeden Schüler der Eingangsklassen erfasst.

Die Beschränkung auf die Eingangsklassen hat es erlaubt, die Schwankungen bei den Einschreibungen in den zwei Jahrzehnten zwischen 1890 und 1910 zu verzeichnen.

Die untersuchten Stichproben beziehen sich auf die Jahre 1890, 1900 und 1910 und umfassen insgesamt 2149 Schüler der Eingangsklassen.

Im Anschluss daran habe ich die Situation der Schulabgänger untersucht, indem ich die berufliche Position des Vaters und die Wahl der Universität oder des Arbeitsplatzes verglichen habe, die der Schulabgänger am Ende der Prüfungen angab. Im Falle des Ginnasio Comunale konnte dank einer besonderen Liste, die in dieser Schule geführt wurde auch der tatsächlich ergriffene Beruf des Schulabgängers festgestellt werden. Die Zusammenschau dieser drei Daten hat es möglich gemacht, die Strategien der Familien bei der Wahl der Ausbildung in ein Verhältnis zu ihrer sozialen Ausgangsposition zu setzen und so besser zu verstehen, was diese für ihre Kinder anstrebten und welche Wege die Kinder dann tatsächlich einschlugen. Die hierfür untersuchte Stichprobe umfasst alle Schulabgänger des Staatsgymnasiums, des Ginnasio Comunale und der Realschule im Jahrzehnt von 1895/96 bis 1904/5 und damit auf 637 Schüler. Diese Stichprobe hat sich als groß genug erwiesen, um Aufschlüsse über die größeren Berufsgruppen wie Kaufleute und Angestellte zu bekommen, erlaubt aber keine Aussagen über kleinere Gruppen wie Freiberufler und Handwerker.

Diese Untersuchungen haben ergeben, dass die Gymnasien eher von dem Mittelstand als vom Großbürgertum angestrebt wurden, weil die mittleren Schichten in den höheren Schulen eine Möglichkeit zum sozialen Aufstieg sahen. Bemerkenswert ist der Anstieg der Einschreibungen von Angehörigen der slowenischen Gruppe am Staatsgymnasium, die von 20% im Jahr 1890 auf 50% im Jahr 1910 schnellen und damit auch eine Veränderung in der sozialen Struktur hervorrufen: im gleichen Jahr stellen die Arbeiterkinder 30% der Eingangsklassen.

Sprache und Nationalität werden im nationalen Denken des 19. Jahrhunderts gewöhnlich zusammengedacht. Trotzdem macht die Vielvölkersituation des habsburgischen Reiches und die besonders geartete nationale Zusammensetzung der Region Giulia (Julien) Triest zu einem Sonderfall, der nur in andern Grenzgebieten Parallelen kennt.

Das Fehlen territorialer Grenzen zwischen den Gruppen der verschiedenen Nationalitäten und die Schwierigkeit, die Nachnamen und die Blutsverwandtschaft als Kriterium für eine ethnische Zugehörigkeit zu verwenden, trieben die Rolle der Sprache als Unterscheidungsmerkmal auf die Spitze. Sie wurde das Hauptkriterium für die nationale Identifikation, wenn nicht sogar ihr einziges Kriterium überhaupt. In den Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen betrachtete man die Sprache und ihre räumliche Verbreitung als Verteidigungswaffe. Der Kampf um die Nationalität musste deswegen eine Institution, die in der Lage war, die italienische sprachliche Identität zu stiften und zu formen, besonders in ihre Sache verwickeln: die Schule fand sich so im Zentrum des Konfliktes wieder.

Der Einflussbereich der Schulen auf dem Gebiet der Stadt wurde dazu eingesetzt, ein italienisch-nationales Territorium zu schaffen und erlaubte so einen geistigen Zusammenhalt mit dem Kernland, von dem es getrennt war. Auf diese Weise sicherten die scuole medie comunali vollständig italienisierte Bereiche innerhalb des Vielvölkerhorizontes. Die Verschiebung einer nicht möglichen nationalen Auseinandersetzung zu einem Kampf um die Sprache machte die Schulen zu Bollwerken in der Verteidigung der Nationalität bzw zu Vorposten ihrer Expansion.

Die sieben oder acht Jahre, die die Schüler in diesen Institutionen verbrachten, wurden als eine Art kulturelles Praktikum gesehen, deren Ziel es war, die Schüler zu italianisieren, was in den Elternhäusern nur unvollständig gelang. Literatur, Propagandaveranstaltungen der Schüler, bestimmte Riten und außerschulische Aktivitäten wurden dazu eingesetzt, die Identität der jungen Leute mit der sprachlichen und daher nationalen Identität zu verschmelzen.

Nachdem die Sprache nicht nur Verständigungsmittel war sondern identitätsstiftende Züge besaß, war der Todfeind der Lehrer jede Form von Mischsprachigkeit. Die Energien der italienischen Lehrerverbände konzentrierten sich auf den Kampf gegen die schulischen Institutionen des Vielvölkerstaates: die Mischsprachigkeit wurde als eine der schlimmsten Form psychischer Deformation gehandelt, der ein junger Mensch ausgesetzt werden konnte.

Die Kritik betraf alle „gemischtsprachigen“ Schulen, aber im Besonderen die istituti magistrali wie die in Capodistria und Gorizia, wo die Grundschullehrer und – lehrerinnen ausgebildet wurden. Hier kommt die Rolle der Mutter als Vermittlerin der nationalen - der Muttersprache - zum Tragen, der in der Ausbildung der werdenden Grundschullehrerinnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Die Anklage der Lehrer richtete sich nicht nur gegen die Regierung, die für die multiethnischen Schulen mit wechselnden Lehrsprachen verantwortlich waren, sondern auch gegen die Familien, die aus utilitaristischen Überlegungen bürgerlicher Natur heraus Schulen bevorzugten, an denen ihre Kinder die Verkehrssprache Österreichs oder gar die Feindessprache Slowenisch lernen konnten.

Kapitel 4: *der Konflikt mit der Familie*

Das vierte Kapitel versucht daher zu verstehen , wie die beiden für die Erziehung zuständigen Institutionen – das Elternhaus und die Schule zueinander standen und gehe dabei über die bloße Darstellung von Fakten hinaus. Zu diesem Zweck werden zwei Quellen zu Rate gezogen: Die Lesebücher und die kritischen Beiträge der Lehrer, die in den Zeitschriften zu lesen sind.

Dabei haben sich zwei Konfliktfelder herauskristallisiert. Das erste, das mit der Lehrtätigkeit zusammenhängt, betrifft eine Reihe von harten Zusammenstößen zwischen Eltern und Lehrern, die die übertriebene Schuldisziplin zum Gegenstand hat.. Hier steht das Maß der Autorität der Lehrer in Frage: bestimmte Fälle werden sogar in den Tageszeitungen diskutiert und gehen in ein paar Fällen sogar bis vor Gericht. Die Lehrer reagierten ihrerseits entweder mit Klagen über mangelnde Lehrfreiheit oder mit Initiativen der Lehrerschaft, die darauf abzielten, ein besseres Verhältnis zu den Eltern herzustellen. Aber diese Versuche (die am Vorbild österreichischer Modelle orientiert waren), zeitigten in Triest keine Erfolge.

Das zweite Konfliktfeld betrifft die Frage nach der Sprache. Viele italienische Familien entschieden sich dafür, ihre Kinder auf deutschsprachige Schulen zu schicken weil sie den Fremdsprachenerwerb einer nationalspezifischen italienischen Ausbildung vorzogen. Das entfachte einen heftigen Streit, in dem diese Familien des Utilitarismus und der Bürgerlichkeit bezichtigt wurden – beides keine akzeptablen Eigenschaften in den Augen der Lehrer, die sich gegen eine Schule wandten, deren einzige Funktion die Ausbildung zu einem späteren Beruf sein sollte. Schule sollte ihrer Meinung nach bessere Menschen und höhere Geister heranbilden, die sich im Einsatz für die nationale

Idee bewähren konnten und keine „Ladenverkäufer“ (bottegai), wie solche Eltern manchmal genannt wurden. Aufgrund dieser festen Prinzipien, die in erster Linie ethischer und weniger erzieherischer Natur waren, beanspruchte die Schule gegenüber der Familie das ausschließliche Recht, die richtige sprachliche Identität zu vermitteln, war doch die Muttersprache der Dialekt, während, so die Argumentation, die Kinder allein in der Schule die korrekte Hochsprache erlernten.

Zuletzt habe ich versucht, die Darstellungen der Familie in den Lesebüchern und im Besonderen in den Modellbiographien unter semiotischen und anthropologischen Gesichtspunkten zu analysieren. Dabei war ich besonders bestrebt, das Verhältnis zwischen Erzählstruktur, psychologischen Mechanismen und nationalistischen Elementen zu verstehen. Dabei habe ich immer wieder den gleichen Erzählfaden vorgefunden. Es wird die Ablösung von einem Elternhaus beschrieben, das nicht mehr in der Lage ist, den Bedürfnissen des Jugendlichen nachzukommen und am Ende zur Aufnahme des Jugendlichen in die Gemeinschaft führt. In diesen Darstellungen sind Genrelemente besonders häufig, sowie eine Reihe von Symbolen, die die Gestalt der Mutter und deren Tod betreffen.

Kapitel 5: Die Ideologie des für die Nation engagierten Lehrers und das Erbe der jungen Leute.

Die besondere Rolle, die die Schule in Triest spielte, brachte bei den italienischen Lehrern, die für die sprachliche und nationalistische Idee kämpften, eine entsprechende Ideologie hervor.

Aus diesem Grund erschien es mir geboten, zu untersuchen in welchem Verhältnis die italienischen Lehrerverbände zur nationalliberalen Partei stand. Manche Lehrer wandten sich gegen die nationalliberale Politik indem sie sich auf die Vorrangstellung der Erziehung beim Einsatz für die nationale Idee beriefen und den Exponenten dieser Politik explizit vorwarfen, sie setzten sich in diesem Bereich nicht genügend ein. Als Reaktion ordnete die triestiner Führungsschicht Schulinspektionen an und machte gerade jene Schulen zum Gegenstand einer heftigen Kritik, die die Kommune als Symbol der italienischen Identität der Stadt gewollt hatte. Das sollte folgenschwere Auswirkungen haben: 1912 gab es Spaltungen innerhalb der Lehrerverbände und seitens der Kommune versuchte man sogar die politischen Rechte der Lehrer dahingehend einzuschränken, dass sie sich nicht mehr für die Kommunalwahlen aufstellen lassen konnten.

Die Lehrer identifizierten sich mit der Metapher des Kämpfers. Hier fließen die drei Elemente Nationalismus, Gender und Religiosität. Die Ideologie des engagierten Lehrers unterscheidet sich nicht sehr von jener Gedankengut der militanten Intellektuellen in ganz Europa. Wir haben davon einige Aspekte untersucht: Die antithetische Auffassung von Denken und Handeln und die Übernahme eines Systems von Werten, die gegen das Bürgertum gerichtet waren. Die Arbeit ist darauf bedacht, zu verstehen, in welcher Weise das die Lehrinhalte beeinflussen konnte und welche Werte den Schülern vermittelt wurden.

Der Vergleich von schriftlichen Dokumenten der Lehrer und den Elaboraten der Schüler in den Klassenzeitungen hat gezeigt, dass die patriotischen Botschaften bei den Jugendlichen ankamen. Der Jugendkult und die Mythisierung der jugendlichen Kraft erlaubten es, die Befreiungsträume auf die zukünftigen Generationen zu übertragen, so dass die Vätergeneration den Söhnen ein Erbe hinterließ, das erst verwirklicht werden musste. In ihren Memoiren berichten die Kriegssoldaten, die in ihren zwanziger Jahren waren, wie der Krieg ihnen die Möglichkeit gab, dieser Aufgabe endlich gerecht zu werden und so Denken und Handeln, Zukunftserwartung und Gegenwart, Väter und Söhne zu vereinen.

Forschungsausblicke

Die Doktorarbeit hat weitere Forschungsfragen vor allem im Bereich der Komparatistik aufgetan, die vertieft werden müssten. So wäre es nötig, die Überlegungen und Erörterungen der italienischen Lehrerschaft mit dem der deutsch-österreichischen und der slowenisch-österreichischen Lehrer zu vergleichen. Für erstere müsste man ihre eventuelle Beiträge dieser Lehrer in den Zeitschriften des österreichischen Schulvereins ausfindig machen, während für die zweiten eine Zusammenarbeit mit Experten aus dem slowenischen Kulturbereich wünschenswert wäre.

Die Analyse von Lesebüchern hat gute Anhaltspunkte gegeben, die aber in einem weiteren Zusammenhang betrachtet werden müssten: im Besonderen könnte es fruchtbar sein, diese Lesebücher mit denen des italienischen Königreichs der Zeit zu vergleichen, um die spezifisch triestiner Eigenarten besser herausfiltern zu können.

Die Doktorarbeit hat wichtige, prestigeträchtige Schulen aus dem technischen Bereich wie die Accademia Commerciale e Nautica und das Istituto Industriale gar nicht in Betracht gezogen. Wir wissen das die erstgenannte Schule Gegenstand einer

Forschung ist, die für die vorliegenden Arbeit interessantes Vergleichsmaterial bieten wird.

Schließlich würde es mir im Rahmen einer Überarbeitung dieser Arbeit für eine Veröffentlichung nützlich erscheinen, den Memoiren ehemaliger Schüler wie Silvio Benco, Alberto de Brosenbach, Guido Devescovi und Giorgio Fano mehr Raum zu geben, deren zahlreiche Schriften eine weitere Beachtung verdienen würden.

CURRICULUM VITAE

Der Lebenslauf wurde aus Datenschutzgründen nicht veröffentlicht.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe.